

## Berufserfolg Bamberger Soziologen: Ergebnisse der ersten Bamberger Absolventenstudie

Baumann, Thomas; Lück, Detlev

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Baumann, T., & Lück, D. (2002). Berufserfolg Bamberger Soziologen: Ergebnisse der ersten Bamberger Absolventenstudie. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 25(1/2), 33-58. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-37767>

### Nutzungsbedingungen:

*Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.*

*Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.*

### Terms of use:

*This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.*

*By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.*

# Berufserfolg Bamberger Soziologen

## Ergebnisse der ersten Bamberger Absolventenstudie

*Thomas Baumann/Detlev Lück*

### 1 Methodische Vorbemerkungen

Im Zeitraum 1997/98 führte der Lehrstuhl für Soziologie I erstmals eine Studie über den Berufsverlauf Bamberger Absolventen durch. Dabei kam ein weitgehend standardisierter Fragebogen zum Einsatz, der sich – wo dies angemessen erschien – an Erfahrungen und Operationalisierungen aus Absolventenstudien der Universitäten Bielefeld, Freiburg und Nürnberg anlehnte.<sup>1</sup>

Zwischen der Einrichtung des Studiengangs „Soziologie“ an der Otto-Friedrich-Universität im Wintersemester 1976/77 und dem Erhebungszeitraum 1997/98 haben insgesamt 170 Personen ihr Studium mit dem Diplom abgeschlossen. Diese bilden die potenzielle Grundgesamtheit der Untersuchung. Hiervon abweichend betrug die anzuschreibende Gesamtheit 165 Ehemalige.<sup>2</sup> Angestrebt wurde eine Vollerhebung dieser 165.

Die Befragung erfolgte postalisch. Mit dem Versand der Fragebögen wurde im September 1997 begonnen. Der Rücklauf endete im März 1998. Erfasst wurden 116 Absolventen, 49 verweigerten die Beteiligung. Die vorliegende Studie bildet also die Berufssituation von 68% aller 170 diplomierten Absolventen bzw. von 70% der tatsächlich angeschriebenen 165 ab.

Die niedrige Ausgangsbasis von 170 bzw. 165 Personen führt nicht nur zu dem relativ hohen Erfassungsgrad der Grundgesamtheit, sondern auch zu relativ niedrigen Zellbesetzungen bei der Datenanalyse.<sup>3</sup>

1 Vgl. Dammann/Zinn (1997) für die Bielefelder Studie; Welz (1995) für die Freiburger Erhebung und Wittenberg/Bucher/Endler/Kaimer (1995) für die Nürnberger Absolventenstudie.

2 Ein Absolvent war bereits vor Beginn der Erhebung verstorben, und von vier Ehemaligen konnte keine Adresse recherchiert werden.

3 Gelegentlich ist daher die Basis der Prozentuierung geringer als  $n=100$ . Die Darstellung in Prozent soll darüber nicht hinweg täuschen, sondern dient ausschließlich der Anschaulichkeit. Wie bei jeder soziologischen Erhebung wurden nicht alle Fragen im selben

## 2 Beschreibung der Einmündung und aktuelle Beschäftigungssituation

Die Erfahrungen der Bielefelder Absolventenstudie zeigen, dass für eine angemessene Darstellung der aktuellen Berufssituation eine Abgrenzung von Einmündung und Verbleib erforderlich ist. In der genannten Untersuchung wird die Dauer der Einmündung mit drei Jahren angegeben (Dammann/Zinn, 1997, S. 18). Dieser Schnitt hätte für die Bamberger Studie eine erhebliche Reduzierung der ohnehin schon geringen Fallzahlen zur Folge.<sup>4</sup>

Im folgenden Abschnitt 2.1 wird die Einmündungsphase beschrieben, im Abschnitt 2.2 die Berufssituation zur Zeit der Erhebung.

### 2.1 Berufseinmündung

Weder die erste Anstellung noch der Schritt in die Selbständigkeit müssen zur dauerhaften Integration in den Arbeitsmarkt führen. Ebenso muss eine Phase der Beschäftigungslosigkeit zwischen Studium und Beruf nicht (in vollem Umfang) ungewollt sein. Diese Unschärfen müssen bei der Interpretation von standardisierten Indikatoren der Berufseinmündung bedacht werden.

Als standardisierte objektive Kriterien sollen hier die Dauer der Arbeitslosigkeit und die Anzahl der Bewerbungen bis zur ersten Beschäftigung betrachtet werden. Als subjektiver Indikator dient die Selbsteinschätzung der Schwierigkeit der Berufseinmündung.

Beginnen wir mit der *Dauer der Arbeitslosigkeit* nach Ende des Studiums. Die Verweildauer in Arbeitslosigkeit bis zur ersten Berufstätigkeit ist ein wichtiger Anhaltspunkt für die Qualifikation durch das Studium in Bamberg. Sie wurde in Monaten gemessen (vgl. Abbildung 1).<sup>5</sup> Die gewählte Aufwärtskumulierung veranschaulicht, wie viele Absolventen nach wie vielen Monaten bereits eine (erste) Beschäftigung gefunden hatten (ungeachtet dessen, ob sie nach dieser ersten Beschäftigung wieder arbeitslos wurden, die Stelle wechselten usw.).

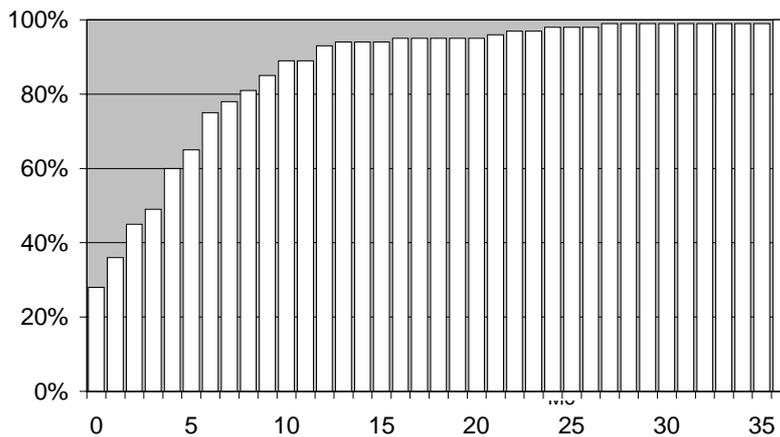
---

Umfang beantwortet. So ist die Prozentuierungsbasis insbesondere bei Kombinationsauswertungen nicht in jeder Abbildung identisch, wird dort aber jeweils explizit angegeben. Antwortausfälle können bei einzelnen Fragen die Ergebnisse verzerren. Solange jedoch keine anderen Informationen vorliegen, muss unterstellt werden, dass die Verzerrung in alle denkbaren Richtungen auftreten und sich so „ausmitteln“.

4 Würde man das Bielefelder Kriterium von drei Jahren Berufseinmündung zugrundelegen, könnten neben den vier Absolventen von 1997 auch die Informationen von acht Personen aus dem Jahr 1996 und von sechzehn aus dem Jahr 1995 nicht berücksichtigt werden. Die Fallzahl wäre auf n=88 reduziert.

5 Nicht enthalten sind sieben Absolventen, die noch niemals berufstätig waren.

Abb. 1: Dauer der Arbeitslosigkeit zwischen Studienabschluss und erster Beschäftigung (Anteil der Absolventen die x Monaten nach dem Studienende eine (erste) Stelle gefunden hatten in Prozent, kumuliert.)



Quelle: eigene Berechnungen, n=101.

Fragewortlaut: „Wie viele Monate sind nach Abschluss Ihres Studiums verstrichen, bevor Sie Ihre erste Beschäftigung gefunden hatten?“

Die mittlere Verweildauer in Arbeitslosigkeit betrug, gemessen mit dem Median, vier Monate. Der Modus lag bei Null Monaten, d.h. 28% der Absolventen waren überhaupt nicht arbeitslos, sondern wechselten unmittelbar mit dem Studienende in die erste Berufstätigkeit. Der späteste Berufseinstieg gelang nach drei Jahren.

Wenn man, am Median orientiert, die 36 Monate umfassende Skala auf vier übersichtlichere Kategorien reduziert, zeigt sich folgendes Bild: rund 28% der Befragten waren nach ihrem Studium null Monate arbeitslos, 21% ein bis drei Monate, 12% vier Monate (Medianklasse) und 40% waren fünf bis 36 Monate arbeitslos.<sup>6</sup>

Die Anzahl der Bewerbungen<sup>7</sup>, die die Absolventen schrieben, bevor sie zu ihrer ersten Stelle kamen, kann ebenfalls als Indikator für die Schwierigkeit der Berufseinstieg dienen. Ein knappes Viertel kam ganz ohne Bewerbungen zur ersten Beschäftigung. Bei 12% war es mit einer einzigen getan. Mit bis zu fünf Versuchen war bereits die Hälfte in den Arbeitsmarkt integriert. Drei Viertel der Absolventen fanden

6 Eine Trennung der Einflüsse von Dauer der Arbeitssuche (Lebenszykluseffekt) und Absolventenkohorte (Generationeneffekt) ist aufgrund der niedrigen Fallzahlen nicht möglich.

7 Fragewortlaut: „Wie oft mussten Sie sich bewerben, bis Ihnen Ihre erste Stelle angeboten wurde? (ungefähre Anzahl der Bewerbungen)“

mit bis zu 20 Bewerbungsschreiben ihre erste Stelle. Mehr als 40 Versuche benötigten nur 10% der Befragten.

Wie stellte sich die Schwierigkeit der Berufseinmündung in der *Selbsteinschätzung der Absolventen* dar? Die Absolventen konnten die empfundene Schwierigkeit anhand einer sechsstufigen Skala angeben: von 1 für „sehr schwierig“ bis 6 für „unproblematisch“ (vgl. Tabelle 1).

Tab. 1: *Selbsteinschätzung der Einmündungsschwierigkeit nach Dauer der Arbeitslosigkeit (Spaltenprozent)*

Selbsteinschätzung der Schwierigkeit	Dauer der Arbeitslosigkeit nach Studienende in Monaten				Gesamt
	ein bis drei	vier (Median)	fünf bis 36		
(1) Sehr schwierig	0%	0%	25%	28%	16%
(2)	4%	19%	25%	28%	19%
(3)	12%	10%	17%	18%	14%
(4)	8%	5%	8%	8%	7%
(5)	19%	33%	17%	15%	20%
(6) Unproblematisch	58%	33%	8%	3%	24%
Gesamt (n=...)	100% (26)	100% (21)	100% (12)	100% (39)	100% (104)

Quelle: eigene Berechnungen, n=98.

Fragewortlaut: „Wenn Sie insgesamt an den Weg Ihrer Berufseinmündung zurückdenken, wie haben Sie diese Phase wahrgenommen?“. Dauer der Arbeitslosigkeit: vgl. Abbildung 1.

In der Randverteilung (rechte Spalte) findet man eine leicht U-förmige Verteilung, wonach 16% der Befragten die Antwortvorgabe 1 („sehr schwierig“) wählten und 24% die Kategorie 6 („unproblematisch“). Es gab sowohl einen nennenswerten Anteil von Absolventen, der die Berufseinmündung als schwierig empfand, als auch solche Absolventen, denen der Einstieg eher leicht erschien.

Wie die Aufgliederung der Selbsteinschätzung nach der zuvor beschriebenen, am Median klassierten Dauer der Arbeitslosigkeit nach Studienende zeigt, schätzten diejenigen, die schnell eine erste Stelle fanden, erwartungsgemäß die Phase der Berufseinmündung als unproblematisch ein und umgekehrt. Allerdings zeigt die subjektive Einschätzung eine stärkere Polarisierung als der objektive Indikator.

Nachdem sich gezeigt hat, dass die meisten Befragten, gemessen mit den drei genannten Indikatoren, eine relativ erfolgreiche Berufseinmündung hinter sich hatten, soll im nächsten Abschnitt die aktuelle Beschäftigungssituation zur Zeit der Datenerhebung beschrieben werden.

## 2.2 Aktuelle Beschäftigungssituation

Wie stellt sich die aktuelle Berufssituation – gemessen durch die Indikatoren Erwerbsstatus, Zeitumfang der Tätigkeit und Einkommen sowie die qualitativen Indikatoren Art der Tätigkeit und Zufriedenheit – dar? Beginnen wir mit den quantitativen Indikatoren.

*Erwerbsstatus:* Rund 80% der befragten 116 Absolventen waren zum Zeitpunkt der Erhebung beruflich tätig, 13% waren ungewollt ohne Beschäftigung und 7% ordneten sich keiner der beiden Kategorien zu. Darunter befanden sich vier Personen im Erziehungsurlaub, drei mit zusätzlicher Ausbildung und eine Hausfrau.

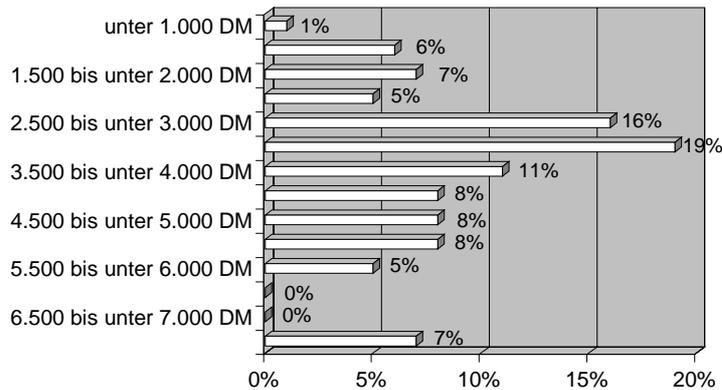
Die „Erfolgsquote“ der überwiegenden Beschäftigung Bamberger Soziologen ist dahingehend zu relativieren, dass sie auch befristete Beschäftigungen enthält, die von den Absolventen noch nicht unbedingt als „erfolgreiche“ Berufskarriere empfunden werden. 30% der Berufstätigen verfügten nur über eine befristete Stelle, 70% der befragten Berufstätigen hatten bei der Datenerhebung ein gesichertes Beschäftigungsverhältnis.

*Umfang der Tätigkeit:*<sup>8</sup> Auch wenn der Umfang der Arbeitszeit nicht als Erfolgskriterium zu interpretieren ist, interessiert, in welchem Umfang die Absolventen heute arbeiten. Im Mittel sind es 44,2 Stunden pro Woche, die effektiv – einschließlich Überstunden – geleistet wurden. Die Beschäftigten ließen sich in 7% Halbtagsbeschäftigte (bis 25 Stunden pro Woche), 82% Vollzeitbeschäftigte und in 12% Selbstständige mit durchschnittlich 38,5 Stunden Arbeitszeit pro Woche unterscheiden.

*Einkommen:* Der Median des persönlichen Nettoeinkommens (nicht: des Haushaltseinkommens) lag in der Klasse von 3.000 bis 3.500 DM im Monat. Die Antworten auf die Frage, in welchem Bereich das persönliche (durchschnittliche) monatliche Nettoeinkommen liege, waren allerdings sehr breit gestreut, wie Abbildung 2 verdeutlicht.

8 Fragewortlaut: „In welchem Umfang sind Sie beschäftigt? Durchschnittliche tatsächliche Wochenarbeitszeit (inkl. Überstunden)“

Abb. 2: Persönliches monatliches Nettoeinkommen (klassiert, Anteile in Prozent)



Quelle: eigene Berechnungen, n=88.

Fragewortlaut: „In welchem Bereich liegt Ihr persönliches (durchschnittliches) monatliches Nettoeinkommen?“

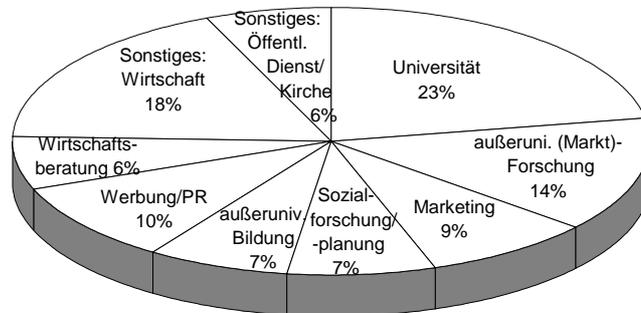
Dabei erzielten die wenigen Halbtagsbeschäftigten ein mittleres Nettoeinkommen von 1.500 bis 2.000 DM im Monat, die 82% Vollzeitbeschäftigten ebenso wie die 12% Selbständigen 3.500 bis 4.000 DM.

Nachdem die aktuelle Berufssituation nach quantitativen Kriterien betrachtet wurde, sei abschließend auf zwei qualitative Indikatoren eingegangen: Art der Tätigkeit und Zufriedenheit damit.

*Art der Tätigkeit:* Da es problematisch ist, berufliche Tätigkeitsfelder klar voneinander abzugrenzen, wurden diese als Mehrfachnennung abgefragt. Es zeigte sich, wie schon in anderen Untersuchungen, dass Soziologen im Beruf sehr unterschiedlichen Tätigkeiten nachgehen. Wie nicht anders zu erwarten, war der größte Teil mit etwa einem Drittel im Bereich „Forschung/Entwicklung“ beschäftigt. Diesem Tätigkeitsfeld ordneten sich überwiegend Befragte zu, die akademische Berufe im Bereich der Soziologie bzw. der Sozialforschung ausüben, aber auch einzelne Marktforscher und Unternehmensberater. Für Bamberg waren die Tätigkeitsfelder „Beratung“, „Marketing“, „Management“ und „Public Relations/Öffentlichkeitsarbeit“ charakteristisch.

Eine Einteilung der Berufe in Branchen, basierend auf den offenen Antworten zur Berufsbezeichnung und zur Tätigkeitsbeschreibung sowie auf den obigen Angaben zu den Tätigkeitsfeldern, ergab ein ähnliches Bild (vgl. Abbildung 3).

Abb. 3: Art der aktuellen Tätigkeit (Anteile in Prozent)



Quelle: eigene Berechnungen, n=90.

Fragewortlaut: Die Darstellung basiert auf einer subjektiven Kategorisierung von Berufen anhand der beiden offenen Fragen „In welchem Beruf sind Sie derzeit beschäftigt?“ und „Bitte beschreiben Sie stichwortartig Ihre dortige konkrete Tätigkeit.“ sowie der standardisierten Frage „Welchem/n der folgenden Bereiche ist Ihr Beruf überwiegend zuzuordnen? (Mehrfachnennung möglich!)“.

Fasst man die Tätigkeiten danach zusammen, ob sie der Universität, der Privatwirtschaft oder dem öffentlichen Dienst zugeordnet sind, zeigt sich, dass 23% der im Befragungszeitraum berufstätigen Bamberger Soziologen im universitären Bereich beschäftigt waren, 56% in der Privatwirtschaft und 21% im Öffentlichen Dienst.

Ein letzter hier auszuweisender Indikator für die aktuelle Beschäftigungssituation ist die *Zufriedenheit mit der aktuellen Tätigkeit*. Die Absolventen wurden gefragt, inwieweit sie verschiedenen Aussagen über ihren aktuellen Arbeitsplatz zustimmen. Der Grad der Zustimmung konnte in sechs Ausprägungen differenziert werden, von 1 für „stimme überhaupt nicht zu“ bis 6 für „stimme vollkommen zu“. Zur besseren graphischen Darstellung wurden die Ausprägungen 1 bis 3 als Nichtzustimmung und die Ausprägungen 4 bis 5 als Zustimmung recodiert (vgl. Tabelle 2).

**Tab. 2: Zufriedenheit mit der aktuellen Tätigkeit (Anteile an Zustimmung in Prozent)**

Item	Zustimmung zum Item
A. „Meine Arbeit macht mir Spaß.“	93%
B. „Ich komme an meinem Arbeitsplatz aus dem Stress kaum heraus.“	71%
C. „Ich bin mit den Inhalten meiner beruflichen Tätigkeit zufrieden.“	90%
D. „Die Atmosphäre an meinem Arbeitsplatz stimmt.“	82%
E. „Ich finde meine Arbeit langweilig.“	7%

Quelle: eigene Berechnungen, n=91 bei Item D, n=92 bei den übrigen Items.

Fragewortlaut: „Inwiefern können Sie den folgenden Aussagen zustimmen? Bitte geben Sie zu jeder Aussage ein Urteil ab. ...“

Die Arbeitszufriedenheit der Absolventen ist, gemessen an den vorgelegten Aussagen, relativ hoch. Um inhaltsunabhängigen Zustimmungstendenzen vorzubeugen, wurde das Item E „gedreht“, so dass hier ein niedriger Zahlenwert hohe Arbeitszufriedenheit bedeutet. 93% der Befragten stimmten nicht zu, dass ihre Arbeit langweilig sei, und äußerten damit auch auf diesem Item eine hohe Arbeitszufriedenheit.

Sowohl hinsichtlich der quantitativen als auch bezüglich der qualitativen Indikatoren zeigte sich also bei einer Mehrheit der befragten Absolventen eine erfolgreiche Berufseinmündung und eine erfolgreiche aktuelle Beschäftigungssituation.

### 3 Einflüsse auf Einmündung und Berufserfolg

Soweit es unsere Daten erlauben, wollen wir nun die zuvor dargestellten Ergebnisse zu Einmündung und aktueller Beschäftigungssituation nach Teilgruppen differenzieren und so mögliche Einflussfaktoren bestimmen. Dabei bieten sich drei Perspektiven an:

Hochschulpolitisch von Interesse ist der Einfluss der Studieninhalte, soweit sie sich mittels Prüfungs- und Studienordnung steuern lassen.

Studierende dürfte es darüber hinaus interessieren, welchen Stellenwert Prüfungsleistungen haben, inwieweit sich die Studiendauer auswirkt und inwieweit Zusatzqualifikationen wie Fremdsprachen- oder PC-Kenntnisse u.ä. neben den eigentlichen Studieninhalten von Bedeutung sind.

Der außenstehende Sozialwissenschaftler schließlich wird auch solche Faktoren in sein Blickfeld rücken, die sich nur bedingt beeinflussen und in Hochschulreformen oder Studienplanungen umsetzen lassen: etwa sozio-demographische Variablen oder Persönlichkeitsmerkmale.

Im Folgenden versuchen wir, allen drei Perspektiven nachzugehen. Es muss jedoch angemerkt werden, dass dieser Versuch auf methodische Grenzen stößt: Proble-

matisch ist vor allem die niedrige Prozentuierungsbasis, die es kaum erlaubt, mögliche Drittvariablen zu kontrollieren. Daher bleiben viele Ergebnisse spekulativ. Problematisch ist darüber hinaus die Beurteilung des „Bamberger Modells“, dessen Kern im Angebot von berufsqualifizierenden Schwerpunkten im Hauptstudium besteht, zumal hierbei ein Vergleich mit anderen Studienorten anhand von Daten unterschiedlicher Studien vorzunehmen wäre.<sup>9</sup>

Erfolg im Beruf wollen wir aus Gründen der Vergleichbarkeit zunächst anhand objektiver Kriterien messen: (1) nicht arbeitslos zu sein, (2) schnell eine Stelle gefunden zu haben und (3) ein relativ hohes Einkommen zu erzielen. Neben diesen drei Indikatoren verwenden wir eine Typologisierung, in die alle drei Kriterien gleichzeitig einfließen. Diese unterteilt die Gesamtheit der Absolventen in drei Gruppen: in eine, deren beruflicher Werdegang überdurchschnittlich erfolgreich war, in eine, deren beruflicher Erfolg als problematisch gelten kann und in Absolventen, die zwischen diesen beiden Gruppen anzusiedeln sind. Als Gruppe der überdurchschnittlich Erfolgreichen definieren wir – bewusst eng gefasst – diejenigen, die weniger als fünf Monate gebraucht haben, um eine Stelle zu finden und die mindestens 4.000 DM im Monat verdienen (n=19). Als problematischer Berufsverlauf soll gelten, wer arbeitslos ist oder wer länger als ein Jahr auf seine erste Beschäftigung warten musste (n=18). Die verbleibende mittlere Gruppe umfasst n=64 Befragte.

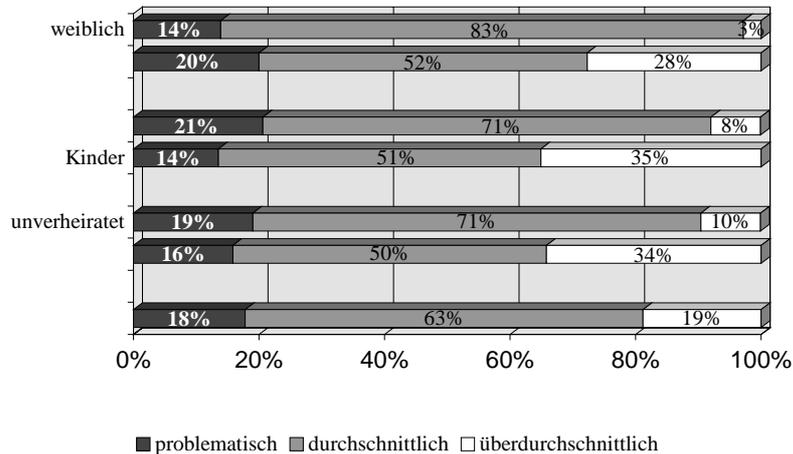
Im Anschluss an die Analyse anhand dieser objektiven Kriterien gehen wir auf die Frage ein, welche Ziele Absolventen beim Start in das Berufsleben tatsächlich anstreben und wie erfolgreich sich ihr Werdegang aus subjektiver Perspektive darstellt.

### 3.1 Einfluss sozio-demographischer Variablen

Gibt es einen Zusammenhang zwischen Berufserfolg und sozio-demographischen Variablen? Erfasst wurden Alter, Geschlecht, Ehe und Anzahl der Kinder.

9 Schwierig für die Vergleichbarkeit sind unterschiedliche Zusammensetzungen von Examenskohorten: Nicht nur der Vergleich junger Kohorten mit älteren, die mehr Zeit hatten, sich im Arbeitsmarkt zu etablieren, ist, wie Klaus Dammann und Jens Zinn (1997, S. 17f.) durch die Trennung von Berufseinmündung und Berufsverbleib betonen, problematisch. Auch die unterschiedliche Arbeitsmarktlage, auf die verschiedene Examensjahrgänge treffen, ist schwer in den Griff zu bekommen. Im Abschlussbericht unserer Studie (Baumann/Garhammer/Lück/Rupp, 2001) haben wir einen solchen Vergleich versucht, in diesem Artikel jedoch aus Platzgründen unterlassen.

Abb. 4: Einfluss soziodemographischer Variablen auf den Berufserfolg (Anteile in Prozent)



Quelle: eigene Berechnungen, n=100 bei der Unterscheidung nach Kindern, n=101 bei den übrigen Items.

Fragewortlaut: „Bitte geben Sie Ihr Geschlecht an.“, „Haben Sie Kinder?“, „Sind Sie verheiratet?“

Zum *Geschlecht*: Wie zu erwarten war, erweisen sich nach unseren Kriterien Männer als erfolgreicher im Beruf (s. Kap. 3). Der Unterschied macht sich zum einen am Beschäftigungsgrad fest, vor allem wenn man den Erziehungsurlaub nicht als Beschäftigung wertet. Insbesondere aber Einkommensunterschiede sind zu beobachten.<sup>10</sup> Gemessen an der Dauer der ersten Arbeitssuche, waren Frauen bezeichnenderweise sogar erfolgreicher. So erfasst die „Berufserfolg“-Typologie zwar keinen höheren Anteil problematischer Berufskarrieren unter den Frauen, jedoch einen niedrigeren Anteil von „Musterkarrieren“.

Erweisen sich *Ehe und Familie* als „Karrierebremse“? Auf den ersten Blick muss dies verneint werden, zumal sowohl Verheiratete als auch Eltern in unserer Typologie überdurchschnittlich abschneiden. Allerdings ist dieser Unterschied im Wesentlichen durch ein höheres Einkommen bedingt und dürfte auf das höhere mittlere *Alter* dieser

10 Das höhere Durchschnittseinkommen der Männer ist zum Teil dadurch bedingt, dass Frauen zu einem geringeren Anteil Vollzeitstellen innehaben (was gewollt sein kann und daher hier nicht als Indikator für beruflichen Erfolg herangezogen wird). Doch auch wenn man nur Vollzeit- oder nur Teilzeitstellen betrachtet, liegt das Einkommen von Männern jeweils deutlich höher: bei Vollzeitstellen um etwa 1.000 DM.

Teilgruppen zurückzuführen sein.<sup>11</sup> Außerdem gibt es einen beträchtlichen Geschlechterunterschied: *Frauen* mit Kindern sind zu einem hohen Anteil gar nicht (mehr) berufstätig oder nur (noch) teilzeitbeschäftigt, was sich natürlich in Einkommensausfällen niederschlägt.

Da Fächerkombinationen und Studienstrategien kaum geschlechtsspezifisch gewählt werden, ist das Alter auch die einzige sozio-demographische Variable, die wir für die weitere Ursachenforschung als Drittvariable zu beachten haben. Zum einen als Lebenszykluseffekt: mit der Beschäftigungsdauer – also auch mit dem Alter – steigt gewöhnlich das Einkommen. Zum anderen als Kohorteneffekt: zu unterschiedlichen Zeiten wurden z.B. unterschiedliche Studienschwerpunkte angeboten, die sich unterschiedlich auf berufliche Karrieren auswirkten.

### 3.2 Studienexterne Qualifikationen

Bevor wir auf die Rolle des Soziologie-Studiums für den beruflichen Werdegang selbst zu sprechen kommen, wollen wir den Einfluss von Qualifikationen außerhalb des Studiums untersuchen. Es gibt naheliegende Gründe dafür, anzunehmen, dass solche Qualifikationen Bedeutung haben: etwa um sogenannte „soft skills“ zu erwerben oder um Beziehungen zu knüpfen.

*Praktika bzw. Hilfskrafttätigkeiten* (beides wurde gleichwertig in einer Variablen erfasst) wirken sich in der Tat aus: Absolventen, die angaben, Praktika oder Hilfskrafttätigkeiten vorweisen zu können, gehörten seltener zu den problematischen und häufiger zu den erfolgreichen Karrieren. Betrachtet man die einzelnen Kriterien für „Berufserfolg“, so zeigt sich, dass diese Absolventen nicht nur etwas besser verdienten, sondern vor allem schnell im Arbeitsmarkt untergekommen waren.

Der Befund erlaubt mehrere Interpretationen. Zum einen könnte es eine gemeinsame Ursache für das Absolvieren von Praktika und für den Berufserfolg geben: etwa eine generell stärkere Motivation beim Bemühen um Stellen oder ein größeres Bewerbungsgeschick. Zum zweiten könnten die Qualifikationen eine Rolle spielen, die man durch Praktika bzw. durch Hilfskrafttätigkeiten erwirbt. Darüber hinaus könnten Praktika in den Bewerbungsunterlagen einen positiven Ausschlag geben. Und schließlich ist es wahrscheinlich, dass Studierende zuweilen durch ein Praktikum oder eine Hilfskrafttätigkeit Kontakte knüpfen, die ihnen zu einer Stelle verhelfen. Dies gilt sowohl für jene, die in der privaten Wirtschaft unterkommen und den Einstieg durch ein Praktikum schaffen, als auch für die Universitätsangestellten, für die vor einer Stelle im Mittelbau die Hilfskrafttätigkeit steht.

11 Eine Kontrolle des Alters als Drittvariable scheitert jedoch an den Fallzahlen.

Bei der Interpretation lohnt es, einen Blick auf die jeweils erfolgreichen *Bewerbungsstrategien* zu werfen: Etwa die Hälfte (52%)<sup>12</sup> der Absolventen hatte die erste Stelle über eine Bewerbung gefunden – bei ca. 30% handelte es sich um eine Bewerbung auf eine ausgeschriebene Stelle, bei über 20% (!) hatte eine Bewerbung ohne vorherige Stellenausschreibung zum Erfolg geführt. Das heißt aber auch: Bewerbungen waren zwar der häufigste Weg zur Berufseinmündung, doch bei fast jedem zweiten Absolventen hatten Bewerbungen für die erste Anstellung keine Rolle gespielt. Der Anteil von knapp 25%, der gar keine Bewerbung geschrieben hatte, unterstreicht dieses Ergebnis. Überraschend häufig (29%) kam die erste Berufstätigkeit u.a. durch die Initiative des Arbeitgebers zustande; die meisten dieser Absolventen – insgesamt etwa ein Viertel – war vom Arbeitgeber angesprochen worden, ohne sich selbst beworben zu haben. Fast der Hälfte der Absolventen (46%) hatten Kontakte zu einer Stelle verholten. Bei einem Drittel machten die Kontakte auch eine Bewerbung überflüssig.

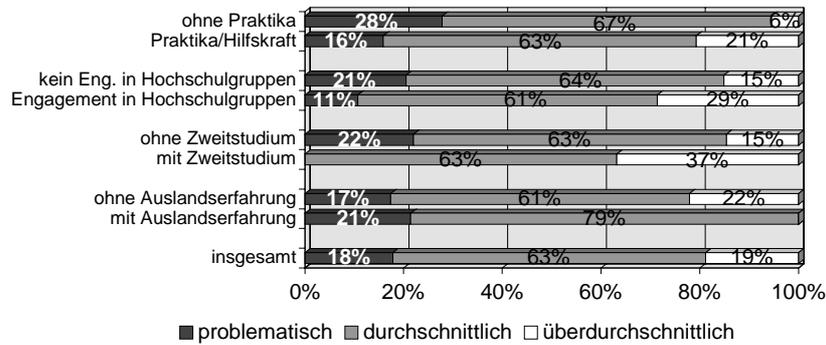
In Verbindung mit der Frage nach Praktika und Hilfskrafttätigkeiten ergeben sich Hinweise auf deren Bedeutung sowohl als „Bonus“ in den Bewerbungsunterlagen als auch für das Knüpfen von Beziehungen: Absolventen mit Praktika oder Hilfskrafttätigkeiten hatten sowohl häufiger über Bewerbungen als auch über die Vermittlung von Hochschullehrern oder über Praktikumskontakte zu ihrer ersten Stelle gefunden.

Die Erfahrung von *Ferienjobs* während des Studiums vermag die Berufsaussichten nicht zu verbessern. Dies ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, dass es dabei (anders als bei Hilfskrafttätigkeiten) fast ausschließlich um die Verbesserung der *aktuellen* Finanzlage geht. Die typischen „Studenten-Jobs“ (Kellnern, Aushilfsarbeiten in Fabriken,...) vermitteln weder Kontakte noch Qualifikationen, die für jene Berufstätigkeiten nützlich wären, die Studenten *nach* ihrem Studium anstreben.

Beachtenswert ist dagegen der Einfluss von *Engagement in Hochschulgruppen*. Zwar ist der Effekt nicht ganz so deutlich wie der Einfluss von Praktika. Doch gemessen daran, dass bei dieser Form des Engagements die berufliche Qualifikation selten an erster Stelle steht, ist der Einfluss unerwartet hoch. Hier könnten zum einen erworbene „soft skills“, zum anderen Persönlichkeitsmerkmale als gemeinsame Ursache eine Rolle spielen.

12 Die Frage nach der Bewerbungsstrategie ließ eine Mehrfachantwort zu, so dass die Prozentangaben 100% übersteigen. Fragewortlaut: „Auf welche Weise haben Sie Ihre erste Arbeitsstelle gefunden? (Mehrfachnennung möglich!)“

Abb. 5: Einfluss studienexterner Qualifikationen auf den Berufserfolg (Anteile in %)



Quelle: eigene Berechnungen, n=100 bei der Unterscheidung nach Praktika sowie nach Auslandserfahrung, n=101 bei den übrigen Items.

Fragewortlaut: „Haben Sie während Ihres Studiums ein Praktikum gemacht bzw. waren Sie als studentische Hilfskraft beschäftigt?“, „Waren Sie während Ihres Studiums in einer politischen oder sonstigen Hochschulvereinigung (auch Hochschulzeitung, Hochschulgemeinde,...) aktiv?“, „Haben Sie außer Ihrem Soziologiestudium noch ein weiteres Studium erfolgreich abgeschlossen?“, „Waren Sie während Ihres Studiums im Ausland?“

Ein deutlich positiver Zusammenhang zeigt sich bei der Frage, wer von den Absolventen neben der Soziologie noch ein *weiteres Studium* erfolgreich absolviert hat. Unter denjenigen mit Zweitstudium war der Anteil der unterdurchschnittlich Erfolgreichen gleich Null und der Anteil der überdurchschnittlich Erfolgreichen überragend hoch. Die Fallzahl ist mit n=19 jedoch sehr niedrig, so dass mit Interpretationen vorsichtig umgegangen werden sollte.

Eher entgegen den Erwartungen scheinen sich *Auslandssemester* auszuwirken: Kein einziger Absolvent mit Auslandssemestern gehörte zur Gruppe der überdurchschnittlich Erfolgreichen. Allerdings haben wir es insgesamt nur mit 14 auslandserfahrenen Absolventen zu tun. Es könnte sich also auch hier durchaus um eine zufallsbedingte Häufung handeln.

Kein nennenswerter Einfluss lässt sich nachweisen für eine *Berufsausbildung*<sup>13</sup> vor, nach oder neben dem Studium. Auch in Bezug auf *Fremdsprachenkenntnisse*<sup>14</sup> ist aus den Daten kein Zusammenhang ersichtlich.

13 Fragewortlaut: „Hatten Sie vor Ihrem Studium bereits eine Berufsausbildung?“, n=101.

Untermuert und ergänzt werden können diese Befunde durch die *subjektive Einschätzung* der Absolventen selbst: Anhand differenzierter Listen wurde gefragt, welche Qualifikationen die Absolventen für nützlich hielten, um eine Anstellung zu finden.<sup>15</sup> Erfahrungsgemäß gibt es bei dieser Form der Fragestellung eine starke Neigung dazu, Items positiv zu bewerten: „Irgendwie ist eben alles wichtig“. Die fast durchgehend hohen Zustimmungsquoten<sup>16</sup> müssen in Relation zu diesem hohen Niveau interpretiert werden. Eine Zustimmung von unter 90% ist insofern schon – relativ – gering.

An der Spitze der Liste steht Flexibilität in Bezug auf den Ort des Arbeitsplatzes (100% Zustimmung) und auf die berufliche Tätigkeit selbst (99%). Besonders wichtig wurde auch eingeschätzt, ob ein Arbeitsuchender Beziehungen hat, die ihm die Stellensuche erleichtern (97%). Neben diesen studienexternen Qualitäten führten solche Fähigkeiten die Liste an, die ebenfalls nicht zum Kernbereich des Soziologiestudiums zählen: EDV-Kenntnisse (100%), Sprachen (98%), das selbstständige Organisieren von Arbeitsabläufen (96%), Berufspraktika (95%) etc.<sup>17</sup> Die Absolventen hielten diese praktischen Erfahrungen neben dem Studium für wichtiger als die eigentlichen Studieninhalte. Ein ähnliches Bild zeigte sich auf die Frage, welche Qualifikationen für die berufliche Tätigkeit selbst (nach der erfolgreichen Stellensuche) wichtig sind.

### 3.3 Studieninterne Qualifikationen

Als nächstes wenden wir uns der Rolle des Studiums selbst zu, und zwar zunächst den im Studium erbrachten, formal nachweisbaren Leistungen.

Der Einfluss der „klassischen“ Leistungskriterien *Abschlussnote*<sup>18</sup> und *Studiendauer*<sup>19</sup> ist, soweit unsere Daten diesen Schluss erlauben, denkbar gering. Die mittlere Abschlussnote von problematischen und überdurchschnittlich Erfolgreichen unterschied sich erst in der zweiten Nach-Komma-Stelle! Der Unterschied in der Studiendauer betrug ein Viertel Semester. Die Korrelationen lagen nahe Null und waren nicht signifikant. Ein wenig höher fiel der statistische Zusammenhang zwischen Studiendauer und Netto-Einkommen aus. Doch auch dieser war zu gering, um einen inhaltlichen Zusammenhang darin erkennen zu wollen.

14 Fragewortlaut: „Wie viele Fremdsprachen haben Sie am Ende des Studiums beherrscht?“, n=97.

15 Fragewortlaut: „Welche der folgenden Inhalte bzw. Fertigkeiten haben sich aus Ihrer Erfahrung als nützlich erwiesen? (Mehrfachnennung möglich!) ... Um eine Anstellung zu finden ...“, Fallzahlen zwischen n=50 und n=111.

16 Die geringste Zustimmung (Rang 28) beträgt 19%. Doch bereits Rang 24 übersteigt mit 54% Zustimmung die 50%-Marke.

17 Die Bedeutung von EDV- und Fremdsprachenkenntnissen hebt auch Schreiber hervor (1995, S. 324 sowie 1998, S. 212).

18 Fragewortlaut: „Mit welcher Note haben Sie Ihr Examen insgesamt abgeschlossen?“, n=98.

19 Fragewortlaut: „Wie viele Hochschulsesemester haben Sie insgesamt studiert?“, n=101.

Die Absolventen wurden gefragt, ob sie ihr *Studium* von Anfang an *auf eine bestimmte Berufstätigkeit hin ausgerichtet* hätten.<sup>20</sup> Es wäre plausibel, dass derjenige leichter auf dem Arbeitsmarkt unterkommt, der sein Studium nicht im humboldtschen Sinne breit anlegt, sondern zielstrebig darauf achtet, sich die Qualifikationen für das anvisierte Berufsziel anzueignen. Doch aus den Daten lässt sich allenfalls ein leichter U-förmiger Zusammenhang herauslesen: Studierende mit festem Berufsziel neigten zu durchschnittlichen Karrieren.

Eine letzte Vermutung, der wir nachgehen, ist die, dass eine *empirisch ausgerichtete Diplomarbeit*<sup>21</sup> die Berufsaussichten eher fördert als eine theoretisch ausgerichtete. Doch auch diese Variable zeigt, gekreuzt mit Indikatoren für beruflichen Erfolg, keinen Einfluss.

Diese Ergebnisse wollen wir ergänzen durch die *subjektiven Einschätzungen* der Absolventen. Wie bereits im vorangegangenen Abschnitt dargestellt, erhielten höchste Zustimmungen die praktischen Fähigkeiten, die man außerhalb des Studiums oder zumindest neben den eigentlichen Studieninhalten erwirbt. Unter den Studienleistungen im engeren Sinne rangierte die Abschlussnote in Bezug auf die erfolgreiche Stellensuche noch relativ weit vorne mit dem elften von 28 Rängen (90% Zustimmung). „Ein passendes Diplomarbeitsthema“ folgte knapp dahinter (89%), ein zügiges Studium etwas abgeschlagen (85%), wobei wir auch hier wieder auf das insgesamt sehr hohe Niveau an Zustimmung verweisen müssen (vgl. Abschnitt 3.2). Keine Bedeutung wurde diesen Kriterien beigemessen, wenn es um die Wichtigkeit für die konkrete berufliche Arbeit ging.

### 3.4 Bedeutung der Studienschwerpunkte

Während der Befragungszeit 1997/1998 wurden an der Universität Bamberg fünf Studienschwerpunkte angeboten. Der am häufigsten gewählte war „Kommunikationswissenschaft und Public Relations“ mit 36%. 23% der befragten Absolventen hatten „Sozialplanung“ gewählt, 18% „Methoden der empirischen Sozialforschung“ und 16% „Bevölkerungswissenschaften“. Wenig Zulauf fand bis dato der Schwerpunkt „Öffentliche Verwaltung“ mit 6%.

Betrachten wir nun den Einfluss der Bamberger Studienschwerpunkte, soweit sie zum Zeitpunkt der Befragung bereits eingerichtet waren und Zeit hatten, Absolventen hervorzubringen: Überdurchschnittlichen Berufserfolg finden wir vor allem im Schwerpunkt „Kommunikationswissenschaften und PR“. Der Berufsverlauf von Absolventen aus dem Schwerpunkt „Methoden der empirischen Sozialforschung“ erscheint in der Typologisierung dagegen weniger erfolgreich als andere. Wie die

20 Fragewortlaut: „Haben Sie Ihr Studium auf ein bestimmtes Berufsfeld (oder auf mehrere) hin ausgerichtet?“, n=101.

21 Fragewortlaut: „War [Ihre Diplomarbeit] eher theoretisch oder eher empirisch angelegt?“, n=98.

Differenzierung nach einzelnen Erfolgskriterien im Folgenden jedoch zeigen wird, fällt unter „Empirikern“ lediglich der Anteil an den oberen Einkommensklassen geringer aus, so dass dieser Befund relativiert werden muss.<sup>22</sup>

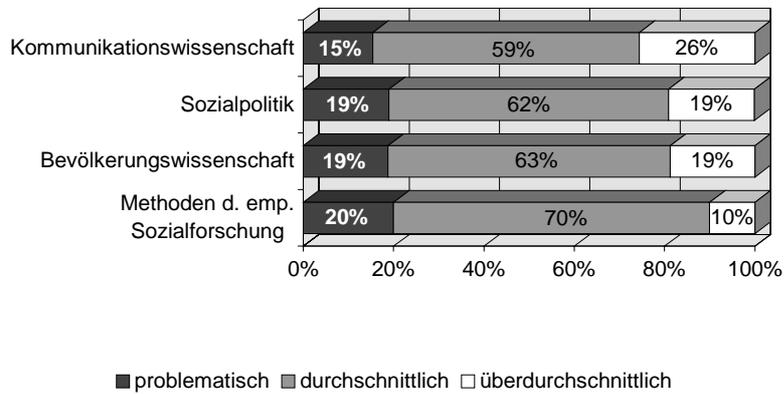
Es entspräche einer unter Studierenden verbreiteten Vorstellung, die Daten so zu interpretieren, dass die Ausbildung im Studienschwerpunkt „Kommunikationswissenschaften und PR“ in Bezug auf die Anforderungen des Arbeitsmarktes besser sei als in anderen Schwerpunkten. Doch es gibt alternative Deutungen: Möglich wäre z.B., dass nicht die Ausbildung selbst, sondern das Image eines bestimmten Studienfaches bei den Verantwortlichen in den Unternehmen eine Bewerbung günstig oder ungünstig beeinflusst. Auch Drittvariablen könnten eine Rolle spielen: Karrierestrebten etwa oder ein bestimmtes, mit vergleichsweise guten Karrierechancen verknüpftes Berufsziel könnten gemeinsame Ursache für den Erfolg im Beruf und die Wahl des Studienschwerpunktes gleichermaßen sein. Im Folgenden sammeln wir weitere Befunde, die anschließend zu einer Interpretation zusammengefügt werden.

Zunächst zum Zusammenhang zwischen Studienschwerpunkt und *Berufseinstieg*: Absolventen mit dem Schwerpunkt „Methoden der empirischen Sozialforschung“ starteten in (bislang) keinem Fall mit einer Phase der Erwerbslosigkeit und erzielten mit 76% die höchste Quote ausbildungskonformer Übertritte. Nicht ganz so reibungslos, aber doch vergleichsweise unproblematisch gestalteten sich die Berufseinstiege für die „Kommunikationswissenschaftler“: 5% Erwerbslosigkeit und 66% ausbildungskonforme Tätigkeiten in der ersten Phase. Gewisse Startschwierigkeiten waren dagegen bei den Schwerpunkten „Bevölkerungswissenschaften“ und „Sozialplanung“ zu erkennen.

Betrachten wir nun den Zusammenhang zwischen Studienschwerpunkt und *Einkommen*. Als Maßstab diente uns das klassiert erhobene persönliche Nettoeinkommen. Bei diesem Vergleich schnitt der Schwerpunkt „Sozialplanung“ am besten ab (Median 3.500 DM bis unter 4.000 DM). Den dritten Platz teilten sich „Bevölkerungswissenschaften“ und „Methoden der empirischen Sozialforschung“ (3.000 DM bis unter 3.500 DM). „Kommunikationswissenschaft und PR“ belegte Rang 2 (der Median lag hier zwischen den Klassen).

22 Da nur sieben Befragte mit dem Studienschwerpunkt „Öffentliche Verwaltung“ in der Stichprobe zu finden sind und die Prozentuierungsbasen für die Analysen in diesem Abschnitt teils bei n=5, teils bei n=6 lägen, kann dieser Schwerpunkt hier nicht weiter berücksichtigt werden.

Abb. 6: Unterschiede im Berufserfolg nach Studienschwerpunkt (Anteile in Prozent)



Quelle: eigene Berechnungen, n=101.

Fragewortlaut: „Welchen Studienschwerpunkt [...] haben Sie gewählt?“

Das höhere Einkommen der Absolventen mit Schwerpunkt „Sozialplanung“ dürfte sich zu einem guten Teil durch einen Alterseffekt<sup>23</sup> erklären: Da die Sozialplanung zu den ersten Schwerpunkten in Bamberg gehörte und sich in den 80er Jahren großer Beliebtheit erfreute, stehen diese Absolventen heute im Durchschnitt schon länger im Berufsleben als andere. Bei der Kommunikationswissenschaft, die vergleichsweise spät als Schwerpunkt eingerichtet wurde, greift diese Erklärung nicht. Hier ist eher an die Karrierechancen in den entsprechenden Berufsfeldern zu denken.

Nun wird die Höhe des erzielten Einkommens sicher auch vom *Status der Stelle* abhängen. Die folgende Tabelle untersucht den Zusammenhang zwischen Stellenstatus und Studienschwerpunkt.

23 Es ist davon auszugehen, dass im Laufe einer beruflichen Karriere – also auch mit zunehmendem Alter – das Einkommen tendenziell steigt. Im Öffentlichen Dienst ist dies sogar über den Bundesangestelltentarif festgelegt.

Tab. 3: Erste Position nach dem Studium differenziert nach Studienschwerpunkten (Spaltenprozent)

Berufseinstieg nach Studienschwerpunkt	Bevölkerungswissenschaften	Methoden der emp. Sozialf.	Sozialplanung	Kommunikationswiss./ PR	Gesamt
Erwerbslos	13%	–	13%	5%	8%
in Weiterbildung	19%	5%	4%	10%	10%
Nicht in soziologischen Berufen tätig	12%	10%	13%	19%	15%
studienadäquat berufstätig	50%	76%	44%	66%	58%
Sonstiges <sup>24</sup>	–	10%	26%	–	8%
Gesamt (n=...)	100% (16)	100% (21)	100% (23)	100% (41)	100% (107)

Quelle: eigene Berechnungen.

Fragewortlaut: „Bitte zeichnen Sie chronologisch Ihren beruflichen Werdegang – einschließlich Pausen wie Erziehungsurlaub, Arbeitslosigkeit etc. – nach.“

Unter Absolventen des Schwerpunkts „Kommunikationswissenschaften“ waren nicht nur hohe Nettoeinkommen zu finden, sondern auch ein hoher Anteil unbefristeter Stellen. Auf gleichem Niveau lagen in dieser Hinsicht die „Methoden der empirischen Sozialforschung“, knapp dahinter der Schwerpunkt „Sozialplanung“. Hingegen hatte die Hälfte der Absolventen der „Bevölkerungswissenschaften“ im Erhebungszeitraum jeweils befristete Stellen.

Tab. 4: Status der aktuellen Stelle nach Studienschwerpunkt (Spaltenprozent)

Stellenstatus	Bevölkerungswissenschaften	Method. der emp. Sozialforschung	Sozialplanung	Kommunikationswiss. und PR
Befristet	50%	21%	30%	22%
Unbefristet	50%	79%	70%	78%
Gesamt (n=...)	100% (12)	100% (14)	100% (20)	100% (32)

Quelle: eigene Berechnungen.

Fragewortlaut: „Ist Ihre Stelle befristet?“

24 Unter „Sonstiges“ wurden Tätigkeiten gefasst wie wissenschaftliche Hilfskraft mit weniger als 18 Stunden pro Woche, Selbständige, ABM-Stellen und (zu späteren Zeitpunkten) die wenigen Fälle von Erziehungsurlaub.

Als nächstes wollen wir die Bedeutung der hinter den Studienschwerpunkten stehenden *Berufsziele* beleuchten: Wer einen anderen Schwerpunkt gewählt hat, wird sich in der Regel auch auf andere Stellen bewerben und möglicherweise eine bessere oder schlechtere Arbeitsmarktsituation vorfinden. Welche Perspektiven eröffnen sich also in den unterschiedlichen Branchen?

Um dieser Frage nachzugehen, konnten wir zum einen auf eine standardisierte Erfassung von Tätigkeitsbereichen<sup>25</sup> zurückgreifen und zum anderen auf offen erfragte Berufe<sup>26</sup>, die nachträglich zu „Branchen“ kategorisiert wurden. Diese Bereiche und Branchen wurden daraufhin verglichen, wie die jeweiligen Absolventen in Bezug auf die genannten Indikatoren für beruflichen Erfolg abschnitten. Von den nachträglich gebildeten Branchen, die zahlenmäßig für einen Vergleich ausreichend besetzt waren, hob sich die „Universität“ (n=16) positiv von anderen ab, unter den Tätigkeitsbereichen fielen „Öffentlichkeitsarbeit“ (n=19) sowie „Forschung und Entwicklung“ (n=28) positiv auf. In allen drei Kategorien lag der Anteil problematischer Berufsverläufe bei 0%, während die „überdurchschnittlich Erfolgreichen“ jeweils etwa ein Viertel ausmachen (gegenüber 22% in der Gesamtheit).<sup>27</sup> Hier finden wir Hinweise dafür, dass es einerseits die akademische Laufbahn und andererseits die PR-Branche sind, die relativ gute Berufsperspektiven versprechen.

Um zu überprüfen, welchen Anteil die guten Berufsperspektiven in der PR-Branche am Erfolg des Studienschwerpunktes „Kommunikationswissenschaften und PR“ ausmachen, müssten beide Einflüsse gleichzeitig kontrolliert werden. Allerdings stellt sich auch hier wieder das Problem der niedrigen Fallzahlen. Der berufliche Erfolg von Absolventen, die zwar den Studienschwerpunkt „Kommunikationswissenschaften und PR“ gewählt hatten, aber beruflich nicht mit Öffentlichkeitsarbeit zu tun hatten, war eher durchschnittlich. Absolventen, die sich umgekehrt im Beruf mit PR befassten, aber einen anderen Studienschwerpunkt gehabt hatten, standen besser da. Am besten schnitt allerdings die Kombination ab.

Nach diesen objektiven Unterschieden zwischen den Schwerpunkten soll abschließend die Nützlichkeit des gewählten Schwerpunktes *aus der Sicht der Absolventen* betrachtet werden.

25 Fragewortlaut: „Welchem/n der folgenden Bereiche ist Ihr Beruf überwiegend zuzuordnen? (Mehrfachnennung möglich!)“

26 Fragewortlaut: „In welchem Beruf sind Sie derzeit beschäftigt?“

27 Bei großzügigem Umgang mit den Fallzahlen ließen sich die Branche „Werbung und PR“ (n=9) sowie die Tätigkeitsbereiche „Hochschullehre“ (n=9) und „journalistische Tätigkeit“ (n=13) ergänzen, die ebenfalls keine problematischen und ähnlich hohe Anteile beruflich Erfolgreicher ausweisen. Hinter dem Tätigkeitsbereich „Journalismus“ stehen dabei, wie die offenen Antworten auf die Frage nach dem Beruf zeigen, eher PR-Texter als Journalisten im engeren Sinn.

Tab. 5: Nützlichkeit der Studienschwerpunkte für die Stellensuche nach Ansicht der Absolventen (Spaltenprozent)

Stellenstatus	Bevölkerungswissenschaften	Method. der emp. Sozialforschung	Sozialplanung	Kommunikationswiss. und PR
Nicht nützlich	44%	5%	44%	13%
Nützlich	44%	90%	44%	80%
Weiß nicht	11%	5%	13%	8%
Gesamt (n=...)	99% (18)	100% (20)	101% (23)	101% (39)

Quell : eigene Berechnungen.

Fragewortlaut: „Welche der folgenden Inhalte bzw. Fertigkeiten haben sich aus Ihrer Erfahrung als nützlich erwiesen ... um eine Anstellung zu finden? (Mehrfachnennung möglich!)“ ... „Inhalte des Studienschwerpunkts“

Man erkennt, dass Absolventen der Schwerpunkte „Methoden der empirischen Sozialforschung“ und „Kommunikationswissenschaften und PR“ ihre Wahl als nützlich empfunden hatten. Bei „Bevölkerungswissenschaften“ und „Sozialplanung“ fiel die Einschätzung eher zurückhaltend aus. Die Bedeutung des Faches „Methoden der empirischen Sozialforschung“ wird noch einmal dadurch unterstrichen, dass Inhalte dieses Faches gesondert erfragt und von den Absolventen (ohne Methoden-Schwerpunkt) tendenziell als wichtiger eingestuft wurden als die Inhalte des jeweiligen Studienschwerpunktes (je nach Schwerpunkt zwischen 57% und 72% Zustimmung).<sup>28</sup>

Auch *resümierend* fällt es schwer, die genauen Einflussfaktoren im Zusammenhang mit Studienschwerpunkten voneinander zu trennen. Die offenbar guten Karrierechancen in der PR-Branche sprechen dafür, dass das anvisierte Berufsziel – das dann wiederum zur Wahl eines bestimmten Studienschwerpunktes führt – mindestens ebenso wichtig ist wie die im Studium angeeigneten Qualifikationen. Zumindest in Bezug auf die Methodenlehre<sup>29</sup> scheinen auch die vermittelten Studieninhalte von großer Bedeutung zu sein. Doch es gibt widersprüchliche Befunde zwischen verschiedenen Indikatoren und den subjektiven Einschätzungen. Wahrscheinlich müssen mehrere Bedingungen zusammen spielen: Das anvisierte Berufsfeld muss Perspektiven bieten, und der gewählte Studienschwerpunkt muss dazu „passen“.

28 Erfragt wurde auch die Einschätzung der Nützlichkeit der Studienschwerpunkte für die berufliche Tätigkeit. Die Analyse dieser Variablen zeigt sich ein ähnliches Bild.

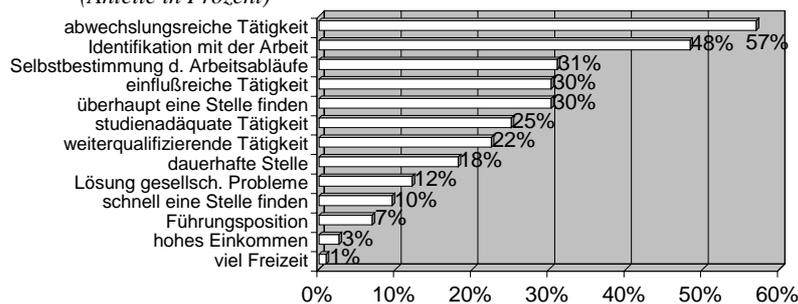
29 Auch Studien zur Arbeitsmarktsituation zeigen auf, dass von allen soziologischen Studieninhalten die Methodenausbildung am ehesten Soziologen für den Arbeitsmarkt qualifiziert (u.a. Schreiber, 1995, S. 322).

### 3.5 Aus subjektiver Perspektive: Erreichen individuell gesetzter Studienziele

Die bisherigen Kapitel haben den Verbleib Bamberger Soziologen anhand äußerer Kriterien zum Berufserfolg diskutiert. Erfolg oder Misserfolg unterliegen jedoch auch der subjektiven Beurteilung anhand individuell gesetzter Ziele. Es wäre z.B. möglich, dass ein Absolvent aus Interesse studiert hat und – obwohl er nun für den Arbeitsmarkt qualifiziert wäre – ein Zweitstudium, die Familiengründung etc. der gut bezahlten Berufstätigkeit vorzieht – ohne seinen Werdegang deswegen als problematisch anzusehen. Auf diese subjektive Perspektive werden wir näher eingehen.

Tatsächlich wurden ein hohes Einkommen, eine Führungsposition oder eine möglichst schnelle Einmündung in den Arbeitsmarkt nur von Einzelnen als persönliche Zielsetzung genannt. Inhaltliche Kriterien schienen wichtiger zu sein. So waren eine inhaltlich abwechslungsreiche Tätigkeit und Identifikation mit der Arbeit die mit Abstand am höchsten eingestuften Ziele. Dass die „Lösung gesellschaftlicher Probleme“ relativ am Ende rangierte, hängt offenbar damit zusammen, dass die Studentengeneration der 80er und 90er Jahre sich von diesen traditionellen soziologischen Idealen entfernt hat und pragmatischere Ziele verfolgt.

Abb. 7: Rangfolge der Wichtigkeit individueller Zielsetzungen bei Studienende (Anteile in Prozent)

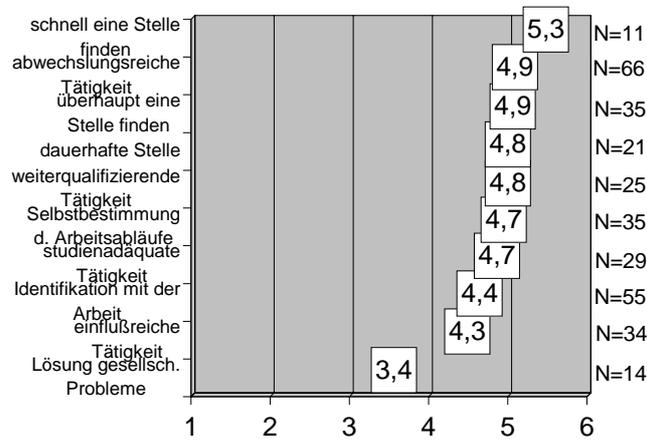


Quelle: eigene Berechnungen, n=116 für alle Items.

Fragewortlaut: „Welche [dieser Ziele] waren für Sie am wichtigsten, am zweitwichtigsten bzw. am drittwichtigsten?“ Dargestellt ist der Anteil derer, die ein Ziel als wichtigstes, zweitwichtigstes oder drittwichtigstes Ziel eingestuft haben.

Als Fazit aus Sicht der Absolventen kann angesehen werden, wie gut jene Zielsetzungen verwirklicht werden konnten, die von ihnen auch als wichtig eingestuft wurden. Auch wenn es hier eine Tendenz zur Beschönigung geben könnte, dass nicht erreichte Ziele nachträglich als nicht wichtig definiert werden, kommen wir so dem subjektiven Empfinden eines „erfolgreichen“ Studiums sicher näher. Die Einschätzung zur Verwirklichung von Zielen ist in der folgenden Abbildung dargestellt.

Abb. 8: Verwirklichung individueller Zielsetzungen (Skalen-Mittelwerte)



Quelle: eigene Berechnungen. Dargestellt ist das arithmetische Mittel von Bewertungen auf einer Skala von 1 („überhaupt nicht verwirklicht“) bis 6 („vollkommen verwirklicht“). Basis sind jeweils Befragte, die das jeweilige Ziel als wichtigstes, zweitwichtigstes oder dritt wichtigstes Ziel eingestuft haben (vgl. Abb. 7). Nicht enthalten sind Balken, die auf Fallzahlen unter  $n=10$  basieren.

Fragewortlaut: „Haben Sie diese Ziele verwirklichen können?“

Zwar rangierte die Identifikation mit der eigenen Arbeit, gemessen an der Erreichung anderer Ziele, auf einem hinteren Platz, doch dies, absolut betrachtet, auf hohem Niveau. Insgesamt wurden die als wichtig eingestuften Ziele auch überwiegend als realisiert angesehen. Vor allem der Wunsch nach einer abwechslungsreichen Tätigkeit wurde häufig erfüllt. Positiv fiel auch das Resümee in Bezug auf die Kriterien aus, anhand derer wir Berufserfolg aus objektiver Perspektive gemessen haben: die kurze Stellensuche ebenso wie die Zielsetzung, überhaupt eine Stelle bzw. eine unbefristete Stelle zu finden. Lediglich ein hohes Einkommen wurde mit einem Mittel von 2,3 schlecht bewertet, allerdings basiert dieser Wert auf den Angaben von nur drei Befragten, die dieses Ziel als wichtig ansahen. Negativ fiel das Resümee bei denjenigen aus, denen es darum ging, gesellschaftliche Probleme zu lösen.

## 4 Fazit

Sind sie nun gut oder schlecht, die Berufsaussichten der Bamberger Soziologen? Zwar ist ein Diplom in Soziologie keine Garantie auf einen Arbeitsplatz. Aber das Bild der Taxi fahrenden Soziologen ohne Chance, im Arbeitsmarkt ernsthaft Fuß zu fassen, ist von der Realität weit entfernt. Im Regelfall stellt sich weniger die Frage, ob man eine

Stelle findet, sondern wie schnell und auf wie attraktive Stellen man hoffen kann. Hier müssen oft zwischen verschiedenen Vorzügen Kompromisse geschlossen werden: inhaltlich reizvolle Tätigkeit, Eigenverantwortung, keine Befristung, gute Bezahlung, räumliche Nähe etc.

Es zeigen sich aber auch deutliche Unterschiede innerhalb der Bamberger Soziologie. So lassen sich für verschiedene Studienschwerpunkte bzw. für verschiedene anvisierte Berufsfelder unterschiedliche Karrierechancen ausmachen. Diejenigen, die in der freien Wirtschaft unterkommen wollen, haben andere Perspektiven und andere Startschwierigkeiten als jene, die eine wissenschaftliche Laufbahn einschlagen oder die den (nicht-wissenschaftlichen) öffentlichen Dienst anstreben. Von den für Bamberg charakteristischen Berufsfeldern scheinen die PR-Branche und die wissenschaftliche Karriere die günstigsten Vorzeichen zu setzen.

Es deutet sich aber auch an, dass sich dieses Gebäude – die Arbeitsmarktsituation, die Anforderungen verschiedener Berufsfelder und die damit verbundenen Berufsperspektiven von Absolventen – in einem stetigen Wandel befindet. So ist es von großer Bedeutung, dass das „Bamberger Modell“ immer wieder in seinen Wahlmöglichkeiten aktualisiert und erweitert wurde und wird.<sup>30</sup> Auch eine regelmäßige Aktualisierung der vorliegenden Absolventenstudie erscheint sinnvoll.

Eine Eigenheit der Soziologie ist es, dass sie zwar in viele Tätigkeitsfelder hinein reicht und in kaum aufzuzählenden Berufsfeldern von Nutzen sein kann, dass sie dort aber fast immer nur Zusatzqualifikation ist. Insofern ist es unabdingbar, sich neben der Soziologie auch andere Qualifikationen im Studium anzueignen. Genau das ist zwar der Grundgedanke des „Bamberger Modells“, doch offenbar kann man ihn nicht stark genug betonen. So kritisierte ein Absolvent als Antwort auf eine offene Frage: „Man sollte den Studenten nicht vorgaukeln, dass man sie zu Soziologen ausbildet. Wer nicht den Sprung zum beamteten Professor schafft, wird als universitärer Hilfsarbeiter oder als Kasperle der Marketing- und Werbeindustrie enden!“

Doch auch die nicht-soziologischen Qualifikationen im Studium sind nicht das Entscheidende oder zumindest nicht hinreichend: Sowohl für die erste Anstellung als auch für die konkrete berufliche Tätigkeit halten die Befragten vor allem praktische Fähigkeiten für hilfreich. In einer offenen Frage raten 68% der Absolventen den Studierenden, „zur Erleichterung des Berufseinstiegs“ ihr Studium mit Praktika und anderen praxisbezogenen Qualifikationen zu ergänzen. EDV-Kenntnisse, Sprachen und Selbstständigkeit im Organisieren von Arbeitsabläufen sind nur drei der wichtigsten Qualifikationen. Auch eine stärkere Praxisausrichtung des Studiums wird gefordert.<sup>31</sup> Die Abbildung 3 hat allerdings gezeigt, dass die Praxis eines Soziologen

30 Seit 1998 kann an der Universität Bamberg mit „Europäische Integration und globale Vergesellschaftung“ ein sechster Studienschwerpunkt, seit 1999 mit „Informationssysteme“ ein siebter gewählt werden. Weitere Erweiterungen der Studienschwerpunkte und Flexibilisierungen der wählbaren Fächerkombinationen werden derzeit diskutiert.

31 Diese Forderung ist auch in der Literatur nicht neu (s. u.a. Hillmert, 1995).

sehr heterogen ist. Von den vielen einzelnen Vorschlägen wurde die Forderung, Praktika obligatorisch zu machen, 1998 in der Prüfungsordnung realisiert.

Für die Stellensuche muss schließlich angemerkt werden, dass dabei nicht nur Qualifikationen wichtig sind. „Vitamin B“ spielt eine große Rolle: So kommt die erste Stelle nicht selten durch einen Kontakt zustande, der im Laufe des Studiums geknüpft wurde: aus einem Praktikum, einer Hilfskrafttätigkeit etc. Auch der Aufbau eines Ehemaligennetzwerkes wird von Absolventen empfohlen (und seit dem Sommer 2001 umgesetzt).

- Das Fazit muss also lauten: Die Qualifikation für den Arbeitsmarkt wird eben nur zu einem gewissen Teil durch die Prüfungsordnung beeinflusst und nur zu einem kleinen Teil im Hörsaal vermittelt. Diese Einsicht zeigt dem „Bamberger Modell“ einerseits Spielräume zur Verbesserung auf (etwa durch stärkere Betonung praktischer Zusatzqualifikationen), aber andererseits auch Grenzen: Studierende müssen auch selbst aktiv werden, um ihre Berufsperspektiven zu verbessern.
- Das Fazit der Ehemaligen in Bezug auf die Frage „Wenn Sie heute noch einmal am Anfang Ihrer Ausbildung stünden, was würden Sie in bezug auf Ihr Studium anders machen?“ fällt relativ wohlwollend aus: 69% der befragten Absolventen würden auch ein zweites Mal in Bamberg Soziologie studieren. 22% würden heute einem anderen Fach den Vorzug geben (die meisten Jura oder BWL). Nur 4% meinen, dass Soziologie an einem anderen Studienort besser gewesen wäre.

## Literatur

- Alemann, Heine von*, 1995: Die disparaten Berufsfelder von Soziologen. Fachliche Identitätsbildung in der außeruniversitären Soziologie. in: *Sozialwissenschaften und Berufspraxis (SuB)*, Jahrgang 18, Heft 1. S.4-20
- Baumann, Thomas; Garhammer, Manfred; Lück, Detlev; Rupp, Marina* 2001: Bamberger Absolventenstudie. Ergebnisse einer Befragung der Absolventen der Bamberger Soziologie 1997/1998. Bamberg: Universitätsdruckerei
- Bausch, Manfred*, 1995: Arbeitsmarkt für Sozialwissenschaftler. Arbeitsmarkt, Berufspraxis und Hochschule. in: *Sozialwissenschaften und Berufspraxis (SuB)*, Jahrgang 18, Heft 4. S. 301-312
- Brosselmann, Gabriele*, 1992: Berufseinmündung und Verbleib Düsseldorfer Sozialwissenschaftler. in: *Sozialwissenschaften und Berufspraxis (SuB)*, Jahrgang 15, Heft 2. S. 158-165
- Brüderl, Josef;Hinz, Thomas;Jungbauer-Gans, Monika*, 1995: Münchner Soziologinnen und Soziologen im Beruf. in: *Sozialwissenschaften und Berufspraxis (SuB)*, Jahrgang 18, Heft 4. S. 328-345
- Dammann, Klaus; Zinn, Jens*, 1997: Karrieren von Lernenden und Lehrenden der Soziologie. Zwischenbericht einer vergleichenden Verbleibsuntersuchung mit Daten über 900 Bielefelder Diplomierte (1970-1991) und 200 Bielefelder Lehrenden (1968-1994). (Bielefelder Arbeiten zur Verwaltungssoziologie 1997/3) Bielefeld

- 
- Fuchs, Marek; Lamnek, Siegfried*, 1992: Soziologen in der Berufspraxis – Beschäftigung, Tätigkeit und Interessen. in: Sozialwissenschaften und Berufspraxis (SuB), Jahrgang 15, Heft 2. S. 204-219
- Hillmert, Steffen*, 1995: Soziologiestudium und konfligierende Ziele. Ein Plädoyer für mehr Transparenz. in: Sozialwissenschaften und Berufspraxis (SuB), Jahrgang 18, Heft 4. S. 412-421
- Schreiber, Norbert*, 1995: Wer braucht Sozialwissenschaftler und Soziologen? Eine Inhaltsanalyse von Stellenanzeigen. in: Sozialwissenschaften und Berufspraxis (SuB), Jahrgang 18, Heft 4. S. 313-327
- Schreiber, Norbert*, 1999: Aktuelles zum Arbeitsmarkt für Soziologinnen und Soziologen. Eine Inhaltsanalyse von Stellenanzeigen aus der „Zeit“. in: Sozialwissenschaften und Berufspraxis (SuB), Jahrgang 22, Heft 3. S. 203-215
- Stoß, Friedmann*, 1993: Arbeitsmarkt und Berufschancen von Soziologen. in: Sozialwissenschaften und Berufspraxis (SuB), Jahrgang 16, Heft 1. S. 55-57
- Watzinger, Daniela*, 1989: Soziologen: Arbeitsmarktchancen und Berufsverläufe. (Studie im Rahmen des Soziologischen Forschungspraktikums 1987/1988). Bamberg
- Welz, Frank*, 1995: „Wo sind sie geblieben?“ Freiburger SoziologInnen in Studium und Beruf. Eine empirische Untersuchung über die Abschlußjahrgänge 1980 bis 1989. (Freiburger Beiträge zur Soziologie, Band 1) Pfaffenweiler: Centaurus
- Wittenberg, Reinhard; Bucher, Ulrich; Endler, Michael; Kaimer, Steffen*, 1995: Studium, Berufswahl und Berufstätigkeit. Nürnberger Sozialwirte zwischen 1981 und 1994. in: Sozialwissenschaften und Berufspraxis (SuB), Jahrgang 18, Heft 4. S. 346-369
- Zinn, Jens; Dammann, Klaus* 1995: Wie und wo arbeiten Bielefelder Soziologen? in: Sozialwissenschaften und Berufspraxis (SuB), Jahrgang 18, Heft 4. S. 370-382

Thomas Baumann  
Institut für Forschung und Entwicklung  
in der Bundesstatistik  
Statistisches Bundesamt  
Gustav-Stresemann-Ring 11  
65189 Wiesbaden  
Tel.: ++49.611.753780  
Fax: ++49.611.753950  
eMail: thomas.baumann@destatis.de

Detlev Lück  
Otto-Friedrich-Universität Bamberg  
Lehrstuhl für Soziologie I  
Feldkirchenstr. 21  
96045 Bamberg  
Tel.: ++49.951.8632593  
Fax: ++49.951.35996  
eMail: detlev.lueck@sowi.uni-bamberg.de

*Thomas Baumann* studierte Sozialwissenschaften in Göttingen und Soziologie in Bamberg mit den Schwerpunktfächern „Bevölkerungswissenschaft, insbesondere quantitative Verfahren“ und „Methoden der empirischen Sozialforschung“. Während des Studiums in Bamberg war er Projektmitarbeiter am Lehrstuhl für Soziologie I. Er arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Statistischen Bundesamt in Wiesbaden und hat im Wintersemester 2001/02 einen Lehrauftrag an der Universität Mainz für das Fach „Methoden empirischer Sozialforschung“.

*Detlev Lück* studierte Soziologie in Bamberg. Während des Studiums war er Projektmitarbeiter am Lehrstuhl für Soziologie I. Zwischen 1998 und 2001 arbeitete er als freier Mitarbeiter in verschiedenen Projekten am Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg. Seit dem Wintersemester 2000/01 unterrichtet er Soziologie an der Universität Bamberg: teilweise über Lehraufträge, in den Wintersemestern 2000/01 und 2001/02 als Mitarbeiter am Lehrstuhl für Soziologie I in Vertretung.